

mit **S|F** aktuell

KAB

KATHOLISCHE ARBEITNEHMER/INNEN
BEWEGUNG OBERÖSTERREICH



Friede

**erseht –
gefährdet –
gelebt**





Liebe Freundinnen und Freunde der KAB,

Bierzelt – das Publikum schon in Stimmung – zum Höhepunkt ihres Programms spielt die Blasmusikkapelle einen flotten Marsch. Ein junger Trompeter wechselt sein Instrument mit einem Mikrofon, steigt auf den Sessel, legt seine rechte Hand aufs Herz und beginnt zu singen – vom Sterben im Kampf für Glaube, Heimat und Vaterland ist die Rede und auch vom Schwur, bei dem Herzen Jesu der Heimat treu zu sein. Eine Klarinetistin macht es dem Burschen nach. Immer mehr Menschen im Publikum steigen auf die Bänke und grölen: „Die Dolomiten grüßen uns von ferne in roter Glut zum letzten Lebewohl“. Anwesende Politiker klatschen begeistert.

In Gedanken an die Brennpunkte der aktuellen Weltpolitik bleibt mir vor Erstaunen der Mund offen stehen.

Warum stößt mir dieses Bierzelterlebnis so sauer auf? Gerade in einem Jahr, in dem wir das unselige Jubiläum 100 Jahre Erster Weltkrieg begehen und vor 75 Jahren der 2. Weltkrieg begann, können meines Erachtens nicht unreflektiert solche Texte begeistert ins Publikum geschmettert werden. In den besungenen Dolomiten sind die Spuren des Krieges noch immer offensichtlich zu sehen. Welch Aufwand wurde betrieben, um sich auf über 2500 m gegenseitig umzubringen. Wie viele Leben haben diese Kämpfe gefordert – doch wir sehen weg. Es ist dieses Wegschauen, das mich so ärgert.

Ich erinnere mich an „die letzten Tage der Menschheit“ von Karl Kraus – ein Stück, in dem das Furchtbare, das Leid des Krieges oft durch unerbittlich laute

Fröhlichkeit übertönt wird. Das finde ich wieder in unserem – ich nenne es „neues Biedermeier“: Kümmern wir uns um unsere eigenen Angelegenheiten und übersehen, in wie weit wir beteiligt sind an globalen Vorgängen.

Was können wir aus der Geschichte lernen? Wie gelingt es uns, genau hinzusehen auf Zusammenhänge – heute wie damals? Was braucht es, damit ein friedliches Nebeneinander gelingen kann, im Kleinen wie im Großen? Wie können wir Haltungen verändern? Das sind die Fragen die wir uns stellen sollten.

Vielleicht ändern sich dann auch die Lieder, die gespielt, gesungen, mitgesungen und beklatscht werden. Ich wünsche es uns!

Christian Leonfellner

Inhalt

SCHWERPUNKT

Theologisches	
Selig, die ein Stück Frieden ...	
Gerhard Lehrner	Seite 3
Kein Krieg mehr im Namen ...	
Wilhelm Achleitner	Seite 4
Kampfbomber hui, Spitäler ...	
Gerald Oberransmayr	Seite 5
... ist die Friedensforschung?	
Thomas Roithner	Seite 6
Friede und Gerechtigkeit ...	
Markus Pühringer	Seite 7
Friedensstadt Linz	
Gerda Forstner	Seite 8
Der himmlische Kuss	
Erika Kirchwegger	Seite 9
Ein Theater zum ...	
Simone Kuhnt	Seite 9

Impuls

Herbert Kuri Seite 10

Bitte warten

Edith Rohrhofer Seite 10

BERICHTE

40 Jahre Treffpunkt m&a Steyr

Markus Pichler Seite 11

Sozialstammtisch, Wie Geld ...

Rainer Rathmayr Seite 12

Stimmungsbericht TTIP ...

Ursula Steiner Seite 13

Aktionstag zum 7. Oktober

Berthold Pree Seite 14

Berichte Wels Seite 14 – 15

Termine Seite 16

SERVICE

Filmtipp Seite 6

Buchtip Seite 8

IMPRESSUM:

Kommunikationsorgan der Kath. ArbeitnehmerInnenbewegung Oberösterreich (KAB OÖ)

Medieninhaber: Diözese Linz, Herrenstr. 19, 4020 Linz
Herausgeber: KAB OÖ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz,
kabo0e@dioezese-linz.at, www.mensch-arbeit.at

Verlagsort: Linz, Zulassungsnummer: GZ02Z031831M
Hersteller: kb-offset Kroiss & Bichler GmbH & CoKG,
Römerweg 1, 4844 Regau, Herstellungsort: Regau

Redaktionsteam: Gudrun Bernhard, Herbert Kuri,
Heinz Mittermayr, Michaela Pröstler-Zopf, Margit Saver-
nik, Heinz Stricker, Rainer Rathmayr, Andreas Ull-
mann, Waltraud Wührer, Elisabeth Zarzer (Red.-Ltg.)

Titelbild: Edith und Kurt Rohrhofer
Fotoquelle: KAB OÖ, falls nicht anders angegeben
Korrektur: Edeltraud Feichtinger

Layout: Eva Hehenberger
Offenlegung gemäß § 25 MedienGesetz:

www.mensch-arbeit.at/offenlegung
Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.



Gerhard Lehrner
Pensionist, Pregarten

Selig, die ein Stück Frieden stiften!?

Angesichts von Kriegen, großen Ungerechtigkeiten und dauernder Zerstörung unserer Schöpfung frage ich mich wie viele, was uns Kraftquellen sein können fürs Frieden stiften.

Zuerst eine Aussage von Albert Einstein: „Zunehmend schätze ich die Liebe als das Allerwichtigste ein, wichtiger als der viel gelobte technische Fortschritt, unsere ganze Zivilisation. Diese ist wie eine Axt in den Händen eines wahnsinnigen Verbrechers.“

das Hemd dazu. Seid barmherzig, so wie euer Vater barmherzig ist! Verurteilt nicht andere, dann wird Gott auch euch nicht verurteilen. Richtet über niemand, dann wird Gott auch nicht über euch richten. Verzeiht, dann wird Gott euch verzeihen. Schenkt, dann wird Gott euch schenken;

ja er wird euch so überreich beschenken, dass ihr gar nicht alles fassen könnt.“ Lukasevangelium 6,27-29.36-38

Sollen wir das besser vergessen oder stecken da wirklich verschüttete Quellen? Was könnte das heißen heute?

Was ich für's Friedenstiften brauche

Von Worten, Bildern, Eindrücken werde ich täglich überschwemmt, ich laufe Gefahr im Lärm, im Überangebot unter zu gehen. Unzufrieden kann ich dem Frieden nicht dienen.

Schweigen

Stille aushalten

Ganz aufmerksam da sein

Horchen in mein Inneres

Offener werden für das Geheimnis

Staunen.

Dabei auftanken und Kraft schöpfen.

Den Frieden ein Stück suchen, finden, versuchen, manchem Wahnsinn friedvoll zu begegnen.

Das brauche ich wie Schlafen, Trinken, Essen.

eigenen Fehler und das Beten für meinen Gegner – und der kann auch ganz nahe in meiner Familie sein. So können ehrliche Gespräche mit großer Geduld möglich werden.

Ich erinnere mich z. B. an eine Begegnung im Krankenhaus: Ich wurde als Seelsorger von einer Schwester zu einem schwierigen Patienten um einen Besuch gebeten. Vor der Tür wurde mir bewusst, dass dieser Herr – früher ein hoher Manager – ja ein großer Gegner von uns in der Friedensbewegung war. Ungute Gefühle kamen in mir hoch – ich brauchte Zeit, die los zu lassen. Ich betete darum jetzt diesem schwer kranken Mann als Person offen begegnen zu können. Zuerst wollte er mich sofort wegschicken, da er weder gläubig sei noch um meinen Besuch gebeten habe. Über seinen jetzigen Zustand kamen wir aber doch ins Reden. Am Schluss fragte er zu meiner großen Überraschung, wann ich wieder zu ihm kommen werde. In mehreren Begegnungen kamen wir uns näher. Er und ich haben sich dabei verändert. Aus Gegnern, die wir vorher waren, sind mitfühlende Menschen geworden.

Mit oder ohne Bergpredigt Politik machen?

Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen, habe ich von Theologen als Student gehört.

Kommen wir aber weiter, wenn beim Wirtschaften oder in der Friedenspolitik anderes gilt als in unseren persönlichen Beziehungen? Da vertrauen, teilen, sich hingeben, schenken, dort beinhartes konkurrieren, nur auf Gewinn schauen und Stärke vorspielen? Kann das gut gehen? Wie viel Realitätssinn steckt in der Bergpredigt, im Zeugnis dieses Jesus? Hier einige Sätze daraus:

„Ich aber sage euch, die ihr mir zuhört: Liebet eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen; segnet die, die euch verfluchen, und betet für alle, die euch schlecht behandeln. Wenn dich jemand auf die Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere Wange hin. Wenn dir jemand den Mantel wegnimmt, dann gib ihm noch

Wie Feinde lieben?

Jesus hat niemals gesagt, dass wir keine Feinde haben oder niemals bedroht würden. Er lebt uns wie später Franz von Assisi, Mahatma Gandhi, Martin Luther King oder Jean und Hildegard Goss-Mayr einen neuen Weg vor mit unseren Feinden umzugehen.

Von Jesus habe ich also auch gelernt, dass es ganz normal ist Feinde zu haben, also Menschen, Gruppen, Organisationen, die mir höchst zuwider sind. Die große Frage ist, wie ich mit denen umgehe.

Eine Unterscheidung ist mir dabei wichtig geworden: Das Unrecht der Gegner bekämpfen, die Personen aber zu achten und damit den endlosen Kreislauf der Vergeltung zu brechen.

Das beginnt schon, wie ich von Gegnern rede. Ich neige schnell dazu, bei ihnen nur das Schlechte zu sehen und bei mir das Gute. Um der Wahrheit näher zu kommen, brauche ich die schwierige Einsicht in die

Zur Ohnmacht stehen und Vertrauen wagen?

Aus den Mustern von unbedingt Starksein müssen mittels Besitz und Waffen hilft uns wie den Alkoholsüchtigen vielleicht auch ein „Zwölfschritteprogramm“ ähnlich dem der Anonymen Alkoholiker.

Und die ersten, schwierigsten Schritte dabei sind: Mir einzugestehen, dass ich meinem Sicherheits-, Macht- und Besitzstreben allein machtlos ausgeliefert bin? Brauchen wir als zweiten Schritt auch den Glauben, dass eine Macht, größer als wir selbst, uns aus diesen Verstrickungen herausführen kann?

Gemeinsam mit anderen vertrauen wir uns dem Geist der Liebe an und suchen die nächsten Schritte

Auf diesem Weg dürfen wir hoffen auf die Erfahrung: „Selig, die Frieden stiften“. ■



Kein Krieg mehr im Namen Gottes

Leicht redet es sich über den Frieden und die Welt ist voll von Friedenswünschen. Aber in der Natur ist der Friede nicht vorgesehen. Friede gibt es nur als eine Stufe menschlicher Zivilisation.

Die Natur setzt alle Kräfte in die Bewahrung und Vermehrung der jeweiligen Gattung. Jedes Lebewesen, jede Mücke und jeder Elefant und so auch der Mensch leben von der Vernichtung, dem Verzehren und Fressen anderer Lebewesen, von Pflanzen und Tieren. Unausgesetzt der Kampf um Ressourcen zum eigenen Vorteil. Ewig der Kreislauf der Vernichtung, mit aller Energie und den raffiniertesten Fresswerkzeugen, unterbrochen nur von der Erschöpfung durch den Kampf und den Verdauungs- und Ausscheidungszeiten. So halten es auch die Menschen bis in die Gegenwart. Das Szenario der Schöpfung ist grausam.

Jedes Lebewesen ist zudem beständig vor Feinden fluchtbereit. Um sich zu erholen und zu regenerieren, müssen sich die Lebewesen voneinander verstecken, bis sie wieder in den Kampf, ins Verschlingen aufbrechen.

Unterbrechungen des Naturkreislaufs

Nur der Mensch stört dieses schmatzende Vertilgen anderer zur eigenen Lebenshaltung. Er durchbricht diesen Kreislauf durch Gewissen und Moral und versucht zu kooperieren, oftmals aber auch nur, um noch effizienter die Ressourcen anderer auszubeuten. Der Mensch ist eine Störung in den natürlichen Abläufen, weil er einerseits mit einer enorm gesteigerten Aggressivität und Gier, die weit über das Bedürfnis nach Selbsterhaltung hinausgehen, und andererseits mit einer wachsenden Schmerzempfindlichkeit, die der verwöhnende Wohlstand in warmen Räumen bewirkte, die Vertilgungszusammenhänge irritiert und immer wieder unterbricht. Diese Unterbrechungen werden „Frieden“ genannt.

Erst nach den Zerstörungen durch die beiden Weltkriege und den Holocaust mit Millionen Toten und Ermordeten erreichte der Schrecken die Seelen der Menschen. Erst nach 1918 und 1945 erreichte die

Sehnsucht nach Frieden, das Bedürfnis nach Schmerzreduktion ein Ausmaß, sodass die Friedenserstellung in unzähligen politischen und kulturellen Initiativen – von Bertha von Suttner bis zur Gründung der UNO und der Formulierung der Menschenrechte – ein Gegenstand von Verhandlungen wurde. Wie die jüngsten kriegerischen Auseinandersetzungen in Syrien, im Irak, in Nigeria, in der Ukraine usw. zeigen, ist damit noch nicht viel gewonnen.

Zäsur und Umdenken

Die wirksamste Zäsur im Empfinden der Qualität von Gewalt und Krieg in der Menschheitsgeschichte dürfte der Erste Weltkrieg gewesen sein.

Noch zu Beginn des Ersten Weltkriegs hieß es: Mit „jubelnder Begeisterung hat ganz Österreich erfüllt das entscheidende Wort: es ist Krieg! Und dieses in Kriegsbegeisterung aufjauchzende Österreich: Kaiser! Das ist Dein erster Sieg in diesem Krieg ... Aber es genügt nicht, dass der große Augenblick uns begeistere. Die große Zeit des höchsten blutigen Ernstes muss uns wahrhaft groß machen, sie muss uns heiligen.“ [Linzer Bischof Rudolf Hittmair, Hirtenbrief Zum Krieg, 29.7.1914] Für die österreichischen Bischöfe ist der Krieg gerecht, Gott steht auf Seiten der Monarchie, zugleich ist er aber auch ein Strafgericht Gottes über die Sünden der einzelnen und der Völker. Vor allem die Genussucht, die Unkeuschheit, die Habsucht und die Frauenmode hätten den Zorn Gottes hervorgerufen: „Das heutige Europa hat Gott zu schwerem Zorn gereizt“, so dass Gott nun „die Geißel schwingt und wuchtige Hiebe auf die Völker niedersausen lässt.“ [Tiroler Fürstbischof Franziskus Egger, Fastenhirtenbriefe 1915 und 1916]. Doch der göttlichen Strafaktion war kein Erfolg beschieden. „Wie war die Menschheit vor dem Kriege versunken in Sünde und Laster! Die Sünden tranken sie hinein wie Wasserbäche! Ist es jetzt besser geworden im Kriege? Bei einem kleinen Teile der

Menschheit ja, aber bei einem großen Teile ist es noch viel schlimmer geworden.“ [Gurker Fürstbischof Adam Hefter, Fastenhirtenbrief 1917].

Die Erfahrungen und Folgen des Ersten Weltkriegs waren so schlimm, dass der Zweite Weltkrieg keinen Jubel mehr auslöste. Spätestens dann wurde der Krieg zu einem verachteten Minus in der Zivilisation und die christlichen Kirchen wurden die stärksten Förderer des Friedens.

Kirchen als Friedensförderer

Nach dem Gebet von Papst Franziskus beim religiösen Friedensgipfel für Nahost im Vatikan am Pfingstsonntag, 8. Juni 2014 mit Schimon Peres, Mahmud Abbas und Patriarch Bartholomaios kann keine christliche Kriegstheologie mehr formuliert werden. Am 10. August 2014 rief Papst Franziskus angesichts der Christenverfolgung im Irak beim Angelus-Gebet auf dem Petersplatz aus: „Man führt keinen Krieg im Namen Gottes.“ Am 13. September 2014 hat Papst Franziskus den österreichisch-ungarischen Soldatenfriedhof in Fogliano Redipuglia nahe am Isonzo besucht. Er verweilte im Gebet vor den 14.550 Gräbern von im Ersten Weltkrieg gefallenen Männern im „Ehrenmal der 100.000“. In seiner Predigt sagte er: „Nachdem ich die Schönheit der Landschaft dieser ganzen Gegend betrachtet habe, wo Männer und Frauen arbeiten und so ihre Familien voranbringen, wo die Kinder spielen und die Alten träumen, kann ich nun hier an diesem Ort nur sagen: Der Krieg ist ein Wahnsinn.“

Die Zäsur ist 1918/1945 gelungen. Aber immer noch bleibt der Friede eine Insel in einem Meer von Gewalt und Krieg. Und ChristInnen und alle Menschen guten Willens arbeiten unablässig daran, diese Inseln zu stabilisieren und zu vergrößern. Aber Friedenssicherheit entsteht dadurch nicht. Frieden, Schalom, wie ihn Jesus und andere große Personen in die Welt brachten, ist schließlich eine Verheißung für jenseits der Geschichte. ■



Gerald Oberansmayr,
Aktivist der Solidarwerkstatt, Erwachsenenbildner, Linz

Kampfbomber hui, Spitäler und Pensionen pfui?

Das Geschäft mit dem Krieg hat in einer Konkurrenz- und Profitökonomie viele Gesichter: Krieg schafft neue Absatzmärkte, denn wo zerstört worden ist, lässt sich mit dem Wiederaufbau viel verdienen.

Krieg besorgt neue Rohstoff-, Kapital- und Arbeitsmärkte, denn Flugzeugträger und Marschflugkörper machen Länder des Südens gefügig und die Ausbeutung von Mensch und Natur noch lukrativer. Militärmacht und Kapitalmacht treiben sich gegenseitig an, denn Krieg und die Drohung mit Krieg ist die Fortsetzung der Konkurrenz mit anderen Mitteln. Thomas Friedman, früherer Assistent von US-Außenministerin Madelein Albright, hat das ohne Schnörkel auf den Punkt gebracht: „Die unsichtbare Hand des Marktes funktioniert nicht ohne die sichtbare Faust. Mc Donalds kann nicht prosperieren ohne McDonnell-Dougals, dem Fabrikanten der Kampfflieger F-15. Diese Faust sind die Landstreitkräfte, die Marine, die Luftwaffe und das Marine-Corps der Vereinigten Staaten.“

Das gilt aber nicht nur jenseits, sondern auch diesseits des Atlantiks. Der EU-Vertrag von Lissabon enthält einen viel zu wenig bekannten Satz: „Die Mitgliedsstaaten verpflichten sich, ihre militärischen Fähigkeiten schrittweise zu verbessern.“ (Art. 42 EUV) Das bedeutet – vor allem in qualitativer Hinsicht – eine Aufrüstungspflicht für jeden EU-Mitgliedsstaat, und zwar dauerhaft. Damit diese Aufrüstungsverpflichtung kein Papiertiger bleibt, wurde im EU-Vertrag gleichzeitig eine Rüstungsagentur (später in „Verteidigungsagentur“ umbenannt) verankert, zu deren Aufgaben es gehört, „zweckdienliche Maßnahmen zur Stärkung der industriellen und technologischen Basis des Verteidigungssektors ... zu ermitteln und diese Maßnahmen gegebenenfalls durchzuführen.“ (Art. 45, EUV).

Tatsächlich wurde das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zum Boomjahr der EU-Rüstungsindustrie. Einige Zahlen:

- Die EU-Rüstungskonzerne konnten ihre Rüstungsmilliarden statt Sozialausgaben-Umsätze 2000 – 2010 um 157% steigern, die Top 4 der EU-Kriegswaffenindustrie EADS (Airbus), BAE-Systems, Thales und Finmeccanica – gar um 169%.

- Die Rüstungsprofite stiegen in diesem Zeitraum um das 2,4-fache. Die Umsatzrenditen, die in den 90er Jahren bei 4 bis 5% lagen, kletterten auf über 8% im Jahr 2010.
- Ende 2010 umfasst der Auftragsbestand alleine der „Top 4“ 176 Milliarden Euro. Zum Vergleich: Das übertrifft deutlich das BIP von Ländern wie Portugal oder Irland. Alleine der militärische Auftragsbestand von EADS (Airbus) entspricht mehr als dem 1 ½-fachen des BIP von Ländern wie Bulgarien oder Slowenien.
- Schließlich konnten in diesem Jahrzehnt die EU-Staaten zur Nr.1 beim Rüstungsexport aufsteigen – noch vor den USA und Russland. Knapp ein Drittel aller weltweiten Waffenexporte sind „made bei EU“.

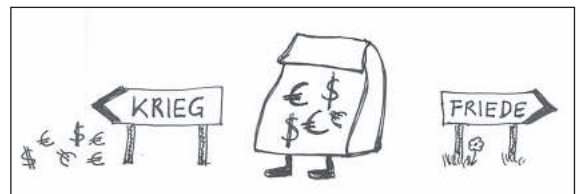
Diesem Rüstungsfeuerwerk liegen politische Entscheidungen zugrunde, wie z.B. das Headlinegoal 2010, mit dem die EU die Fähigkeit erlangen will, die sog. „netzwerkszentrierte Kriegsführung“, die die USA am Golf und in Afghanistan vorexerziert haben, nachzuahmen: also die Fähigkeit, alle Waffengattungen zu Land, See und in der Luft unter Zuhilfenahme des Weltraums zu einem Blitzkrieg mit unvorstellbarer Feuerkraft zu bündeln. Dafür werden die entsprechenden Interventionstruppen (z. B. EU-Battlegroups) und das entsprechende Kriegsgerät entwickelt.

Rüstungsmilliarden statt Sozialausgaben

Diese Rüstungsprojekte verschlingen hunderte Milliarden Euros, die – im besten Fall – totes Kapital darstellen, und im schlimmsten Fall zur Tötung von Menschen und Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen dienen. Gleichzeitig wird in allen EU-Staaten enormer Druck gemacht, die Sozialausgaben zu kürzen. Der EZB-Chef Mario Draghi

hat den „europäischen Sozialstaat“ bereits zum „Auslaufmodell“ erklärt (Wallstreet-Journal, 22.2.2012). Die dahinter stehende wirtschaftspolitische „Logik“ der EU-Eliten ist brandgefährlich: Durch die Aushungierung von Löhnen und sozialen Standards sollen die Konzerne für die Exportschlachten auf den Weltmärkten gerüstet werden. Jeder weiß, dass das auf Dauer nicht gut gehen kann. Denn die Exportüberschüsse des einen sind die Defizite des anderen. Der Kampf um die Exportweltmeisterschaft ist kein Programm zur Überwindung der Krise, sondern ihrer Ausdehnung zum Weltwirtschaftskrieg – mit all den militärischen Konsequenzen, die wir aus der Geschichte kennen.

Hier schließt sich der fatale Kreislauf. Denn als nach 2010 die restriktive Budgetpolitik auch die Militärbudgets anzuknabbern begann, besannen sich die EU-Technokratie rasch auf die Aufrüstungsverpflichtung des Artikel 42 des EU-Vertrags. Im De-



zember 2013 fand schließlich ein eigener EU-Rüstungsgipfel statt, auf dem weitere strategische Militärprojekte ins Laufen gebracht wurden, um weiterhin „eine starke und gesunde Rüstungsindustrie“ (O-Ton Lady Ashton) am Laufen zu halten: Militärdrohnen, Luftbetankung, Satellitenkommunikation, die gezielte Einbindung der Hochschulen in die Rüstungsforschung uvm.

Und die EU-Kommission, die mit aller Strenge auf Sozialkürzungen drängt, wenn das „Maastricht“-Defizit überschritten wird, ist bei Rüstungsausgaben bereit, beide Augen zuzudrücken, indem strategische Rüstungsinvestitionen aus dem Maastricht-Defizit rausgerechnet werden. In Österreich dürfen etwa die Raten für die Eurofighter vom Defizit in Abzug gebracht werden, das nach Brüssel raportiert wird. Kampfbomber hui, Spitäler und Pensionen pfui! Wollen wir uns das wirklich „auf Generationen“ gefallen lassen? ■



Und wo ist die Friedensforschung?

Im Sommer und Herbst des Jahres 2014 lieferten die Medien ständig News zum „neuen Kalten Krieg“, dem „Krieg aus Versehen“, dem „heiligen Krieg“ oder zum drohenden „globalen Krieg“. Und nicht selten wurde die Frage laut, wo die Erkenntnisse der Friedensforschung seien.

In der Tat sind die Entwicklungen im Nahen Osten rund um den Islamischen Staat (IS), in der Ukraine, rund um Boko Haram, in Afghanistan, Sudan oder die Konfliktlage im Südchinesischen Meer u.a. im Hinblick auf ihr Potenzial zum (regionalen) Flächenbrand im hohen Maße beunruhigend. Die Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung hat im abgelaufenen Jahr 22 Kriege und 8 bewaffnete Konflikte gezählt. Das Heidelberger Institut für Konfliktforschung zählt 45 höchst gewalttätige Konflikte.

Junge Friedenswissenschaft

Nach dem Wörterbuch zur Sicherheitspolitik ist Friedens- und Konfliktforschung eine „Wissenschaft zur Untersuchung des Entstehens und des Abbaus von Gewaltpotenzialen auf zwischenstaatlicher und innerstaatlicher Ebene.“ Die Friedensforschung ist eine vergleichsweise junge Wissenschaft. Die ältesten Einrichtungen entstanden in den 1910er-Jahren in den USA. 1919 wurde das erste entsprechende Forschungsinstitut an einer US-Universität gegründet. Die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) war 1958 das erste bis heute existierende Institut im deutschsprachigen Raum.

Forschung für oder über den Frieden?

Die so genannte kritische Friedensforschung möchte dazu beitragen, globale und gesellschaftliche Transformationsprozesse anzustoßen und zur sozialen Gerechtigkeit beizutragen. Der kritische Ansatz verfügt über weiter ausgreifende Zielsetzungen, während sich die traditionelle Friedensforschung heute weniger herrschaftskritisch in Bezug auf die Überwindung von gewaltstrukturellen Verhält-

nissen darstellt.

Frieden ist nach Johan Galtung mehr als die Abwesenheit von direkter Gewalt und Krieg (negativer Frieden). Frieden umfasst auch soziale, wirtschaftliche, ökologische, demokratiepolitische, verteilungspolitische, menschenrechtspolitische oder kulturelle Fragen sowie die Betrachtung der entsprechenden Gewaltstrukturen (positiver Frieden). Galtung bezeichnet die strukturelle oder indirekte Gewalt als eine, die ohne einen Akteur ausgeübt wird. Dieser Ansatz drückt sich auch im 85. Psalm aus: Gerechtigkeit und Friede küssen sich.

Breite und gesellschafts-verankerte Wissenschaft

So vieldimensional sich Ursachen in internationalen Konflikten ausmachen lassen, so breit müssen auch die Zugänge der Friedens- und Konfliktforschung verankert sein. Dies reicht weiter als die Auseinan-

dersetzung mit dem Militär und Rüstung. Das Verstehen globaler und regionaler Wirtschaftsbeziehungen, (alternativer) Energie- und Ressourcensicherheit, globaler Klimaveränderungen, Fragen von Armut und Verteilung oder juristische Aspekte zählen genauso dazu wie Menschenrechte, Chancengleichheit oder Religion.

Die Friedensforschung umgreift bei der Weiterentwicklung von Theorie und Praxis ziviler Konfliktbearbeitung nicht nur verschiedene Disziplinen. Die Fragestellungen ergeben sich aus gesellschaftlichen Problemfeldern und die Einbeziehung der (Zivil-)Gesellschaft bei der Erarbeitung von Vorschlägen ist dabei ausreichend zu berücksichtigen. Wissenschaft für oder über den Frieden kann und soll eine aktive Friedenspolitik unterstützen, sie jedoch nicht ersetzen. ■

Weiterführende Literatur:

Peter Schlotter, Simone Wisotzki (Hg.): *Friedens- und Konfliktforschung*, Baden-Baden 2011.

Karlheinz Koppe: *Der vergessene Frieden*, Opladen 2001.

Hans J. Gießmann, Bernhard Rinke (Hg.): *Handbuch Frieden*, Wiesbaden 2011.

Filmtipp



Pacem in terris

Ende des „gerechten Krieges“ – 50 Jahre Friedenszyklika DVD-Video, 2013, 7 Min.

Im April 1963 – nur wenige Monate nach dem Ende der Kubakrise, die die Welt an den Abgrund eines möglichen Atomkriegs geführt hatte – veröffentlichte Papst Johannes XXIII. die Enzyklika *Pacem in terris* („Über den Frieden auf Erden“). Darin forderte er ein Ende des Wettrüstens, lehnte den Krieg als Mittel der Politik ab. Damit verabschiedete sich die römisch-katholische Kirche auch von der Lehre vom Gerechten Krieg, die sie Jahrhunderte lang vertreten hatte. Ein zweiter Meilenstein: In *Pacem in terris* anerkannte Papst Johannes XXIII. die Menschenrechte, lange Zeit Gegenstand erbitterten Widerstandes vonseiten der römisch-katholischen Kirche.

Das Herz von Jenin

DVD-Video, 2008, 89 Min.

2005 erschießt ein israelischer Soldat den zwölfjährigen Ahmad. Der Dokumentarfilm setzt ein, als der Vater des Jungen vor der schweren Entscheidung steht, ob er die Organe seines Sohnes an die Kinder seiner Feinde spenden soll. Er entscheidet sich gegen alle Vorurteile für eine Organspende. Zwei Jahre später besucht Ismael Khatib drei der fünf Kinder, die wegen dieser Entscheidung weiterleben können. Es ist eine Reise durch besetzte Gebiete und mit Vorurteilen besetzte Herzen und die Geschichte eines Mannes, der nicht mehr wie als Jugendlicher mit Gewalt gegen seine Feinde kämpft, sondern sie durch seine Menschlichkeit verwirrt. Die DVD enthält weiterführendes Begleitmaterial.

Beide Filme erhältlich im Medienverleih der Diözese Linz, 0732/7610-3883



Markus Pühringer, Aktions- und Bildungsreferent von Pax Christi OÖ, Gemeinderat, Supervisor und Coach, Linz

Friede und Gerechtigkeit küssen sich

Im Psalm 85 begegnen wir einem Kuss: Gerechtigkeit und Friede küssen einander. Wenn sich Gerechtigkeit und Friede in so großer Intimität annähern, dann sind wir dem „gelobten Land“ oder – wie man heute vermutlich sagen würde – einem „guten Leben für alle“ ganz nahe. Dieser Kuss von Friede und Gerechtigkeit ist eine tragende Vision, die schon seit Jahrtausenden immer wieder Menschen berührt.

Eines scheint gewiss zu sein: Ohne Frieden keine wahre Gerechtigkeit, ohne Gerechtigkeit kein wahrer Frieden. Doch wie ist der Weg? Kommen wir über die Gerechtigkeit zum Frieden oder ist es umgekehrt? Lange Zeit habe ich geglaubt, dass es zuerst die Gerechtigkeit braucht, damit sich echter Frieden einstellt. Heute glaube ich zunehmend, dass es genau umgekehrt ist.

Ohne Friede keine Gerechtigkeit

Beim Frieden denke vor allem an den Frieden in uns selbst. Er erscheint mir der Dreh- und Angelpunkt für ein „gutes, erfülltes Leben für alle“. In der wunderbaren Geschichte von Momo schildert Michael Ende ihren Kampf gegen die Zeit-Diebe. Nach der Logik der grauen Herren soll immer mehr Zeit eingespart werden, um sie auf den Zeitbanken anzulegen. Wer bei den grauen Herren veranlagt, bekommt nach Jahrzehnten ganz viel mehr zurück. Die Welt wird so immer effizienter und wohlhabender, aber sie verliert den Frieden in sich selbst aus den Augen. Und es ist gerade ein Mädchen wie Momo, die gemeinsam mit ihren FreundInnen aus dieser Logik ausbricht. Ihr großes Geheimnis ist, dass sie sich Zeit nimmt und mitfühlt, wenn ihr Menschen etwas erzählen. So öffnet sie das Herz der Menschen und bringt sie in Kontakt zu sich selbst.

Wir sind heute in ungeheurem Ausmaß darauf hintrainiert, zu funktionieren und Leistung zu erbringen: von der Schule über die Arbeit bis weit hinein in persönliche Beziehungen. Die einen sind ständig aktiv, weil sie dafür Geld bekommen; die anderen, weil es sich so gehört; wieder andere auch, weil sie meinen, so die Welt retten zu können. Dieses Muster der Rastlosigkeit ist leider auch bei vielen AktivistInnen, die für eine gerechtere und friedvollere Welt kämpfen, zu beobachten.

Die Folge ist häufig, dass das Engagement immer weniger Freude macht. Und tragischerweise verliert man als GetriebeneR, ständig beschäftigt mit der Abwendung von weiterer Verschlimmerung, die tiefen Ursachen von Unfrieden und Ungerechtigkeit aus den Augen.

Ohne Gerechtigkeit kein Friede

Freilich: Das weiß man schon seit langer Zeit: Ohne eine gerechte Verteilung der Güter dieser Erde ist kein langfristiger Friede zu haben. In einer eindrucksvollen Studie konnten Richard Wilkinson und Kate Pickett im Jahr 2009 zeigen, dass in ungleichen Gesellschaften die sozialen und politischen Probleme viel größer sind als in solchen, wo die Einkommen gleicher verteilt sind: In gleicheren Gesellschaften gibt es weniger Gewalt, weniger Fettleibigkeit, weniger Teenager-Schwangerschaften, und so weiter und so fort.

Auf der großen internationalen Ebene gilt gleiches: In seinem grandiosen Werk „Das Kapital des 21. Jahrhunderts“ zeichnet Thomas Picketty die Ungleichheit bei Vermögen und Einkommen in den letzten 300 Jahren (v.a. für Frankreich, England) nach. Picketty zeigt darin, dass die globale Ungleichheit bis 1914 sukzessive gestiegen ist. Auf nationaler Ebene haben davon vor allem die vermögenden Kolonialmächte Frankreich und England profitiert. Ihr wachsendes Vermögen ließ auch ihre Kapitaleinkommen laufend wachsen. Die Reichen wurden immer reicher, die Armen immer ärmer. Damit wurde offenbar auch der Boden für den Weltkrieg bereitet. Aufgrund der Zerstörungen in den beiden Weltkriegen und der Weltwirtschaftskrise, aber auch aufgrund von staatlichen Umverteilungsprogrammen konnte die Ungleichheit reduziert werden, seit den 1970er Jahren steigt sie wieder kontinuierlich an.

Kapitaleinkommen ist unethisch

Es ist meines Erachtens nicht zufällig, dass der Gott Israels, der sein Volk aus der Knechtschaft in Ägypten befreit hat, klare Vorschriften für eine gerechte Welt erlassen hat: Sein Programm liest sich wie ein antikapitalisches Manifest: kein Einkommen auf Kapital (sprich: keine Zinsen), Schuldenstreichung alle sieben Jahre, Vermögensausgleich alle 49 Jahre. Der Gott Israels benennt m. E. damit den Kern des Verteilungsproblems: Vermögen darf kein Einkommen bringen. Denn wenn das der Fall ist, so muss fast zwangsläufig die Ungleichheit steigen.

Was also tun?

Unsere moderne Gesellschaft ist in den „Bann des Geldes“ geraten: Wer Geld oder andere Tauschwerte hat, kann dieses leistungslos vermehren lassen; laut Thomas Picketty um jährlich ca. fünf Prozent. Diese Logik ist zum einen eine permanente Verlockung, sich die Zeit stehlen zu lassen und sie führt zum anderen zu immer größerer Ungleichheit.

Was also tun? Diese Logik wird derzeit von keiner größeren politischen Kraft in Frage gestellt. Also könnten wir mit dem (inneren) Frieden schon einmal anfangen: Uns Zeit für uns nehmen, um das Göttliche in uns selbst besser wahrzunehmen. Und ich bin fest überzeugt: Wenn der innere Friede zu wirken beginnt, wird er auch die Gerechtigkeit in der Welt wach küssen. ■

Pax Christi OÖ

- *gegründet 1989 in Mauthausen; von methodistischen, evangelischen und katholischen ChristInnen*
- *ökumenische Friedensbewegung*
- *Friedensspiritualität: Friedensgebete, Innehalten für den Frieden, Besinnungstage*
- *inhaltliche Schwerpunkte (Arbeitsgruppen): Israel/Palästina, Gerech Wirt-schaften, Franz Jägerstätter*

Wer mit uns aktiv werden will, melde sich bei pax.christi@dioezese-linz.at bzw. Tel. 0732/7610 3256.

**Gerda Forstner,
Leiterin
Abteilung
Städtische
Kulturent-
wicklung,
Linz**



**Andres Ullmann,
Buchhändler, Puchenuau**



Friedensstadt Linz

Mit der einstimmigen Erklärung des Gemeinderates zur „Friedensstadt“ hat die Stadt Linz im Oktober 1986 die Verpflichtung übernommen, die „Friedenssehnsucht und das Friedensengagement der Menschen in der Stadt aufzugreifen und verstärkt zu einem Grundprinzip künftigen kommunalpolitischen Handelns zu machen“.

Dieses Bestreben manifestiert sich seit damals in der Durchführung zahlreicher Friedensveranstaltungen sowie in der Unterstützung von Friedensinitiativen, Friedensgruppen und des Friedensengagements Einzelner mit dem Ziel, die Zusammenarbeit aller Frieden fördernden Kräfte in Linz zu stärken.

1990 wurde am Linzer Friedensplatz (Seilerstätte-Magazingasse) ein Menschenrechtsbrunnen errichtet, der alle 30 Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen zeigt. Seit dem 25-Jahr-Jubiläum 2011 verabschiedet der Gemeinderat jedes Jahr eine gemeinsame Friedenserklärung der Stadt Linz zu friedensrelevanten Themen von lokaler wie auch internationaler Tragweite. Eine Friedensbibliothek informiert im Wissensturm über Möglichkeiten der Friedenserziehung, Ergebnisse der Friedens- und Konfliktforschung sowie über Gewaltfreie Aktion, einzelne Konflikte und die Friedensbewegung. Alljährlich gestaltet die Friedensinitiative der Stadt Linz in Partnerschaft mit zahlreichen Initiativen und Organisationen Publikationen, Aktionen und Veranstaltungen wie Vorträge, Diskussionen, Ausstellungen, Vernetzungstreffen und Zeitzeugenprogramme in Schulen – wie zuletzt im Frühherbst 2014 anlässlich des Weltfriedenstag (21. 9.), des Langen Tages der Flucht (26. 9.) und des Internationalen Tages der Gewaltfreiheit (2. 10.).

Mehr dazu: www.friedensstadtlinz.at. ■



Buchtipps

Die Buchtipps zum Schwerpunktthema Friedensarbeit habe ich mit Freude ausgewählt. Es ist spannend in der aktuellen Literatur nach dem Stichwort „Frieden“ zu suchen und die angebotenen Bücher zu vergleichen.

Das Buch: **Selig, die den Frieden leben** von Andreas Knapp und Melanie Wolfers sei hier zuerst erwähnt. Die Autoren habe ich bei einer Buchpräsentation erlebt, die mir sehr in Erinnerung geblieben ist. Im Buch stellen sie Fragen nach den Zusammenhängen zwischen Religion und Gewalt im Christentum, aber auch in den großen Weltreligionen. Anhand der Friedensbotschaft Jesu gelingt ihnen ein überzeugendes Plädoyer für die friedensstiftende Kraft des Glaubens.

Andreas-
Knapp/
Melanie
Wolfers
Selig, die
den Frieden
leben – ein
Plädoyer für
die Religion
Benno
Verlag,
112 Seiten,
2010, Euro



Ein Sachbuch zum Thema Friedensarbeit ist „**Was Frieden schafft**“ von Markus A. Weingardt. Das übersichtlich gestaltete und reich bebilderte Buch beschreibt Details und Zusammenhänge in der Friedensarbeit der christlichen Kirchen. Themen wie Gewaltfreie Aktion, Friedenserziehung, Dialog, Menschenrechte und Versöhnungsarbeit werden anhand von Beispielen. Karikaturen und Fotos wie auch praktische Anleitungen beschrieben und erörtern das gesamte Thema und bieten eine gute Diskussionsgrundlage.



Markus A.
Weingardt
Was Frieden
schafft – Religi-
öse Friedens-
arbeit
Gütersloher
Verlagshaus,
230 Seiten,
2014, Euro
25,70

Ein Klassiker ist das Buch von Henri Nouwen, **Frieden stiften, Frieden leben**. Zeitlebens hat Henri Nouwen sich für Frieden und Gerechtigkeit engagiert. In diesem während des Kalten Krieges entstandenen Buch setzt er die bedingungslose Friedensethik Jesu unserem falschen Sicherheitsdenken und jeder Art von militärischem Kalkül entgegen. Dieses Buch hat nichts von seiner Aktualität verloren. Wir alle sind dazu aufgerufen, uns für den Frieden einzusetzen – in der Gesellschaft, aber auch in unserem eigenen Leben.

Henri Nouwen
Frieden stiften,
Frieden leben
Claudius Ver-
lag, 16 Seiten,
2012, Euro
15,40



Dass Literatur eine Gesellschaft bewegen und verändern kann, kennen wir aus vielen Epochen des menschlichen Seins. Dass Texte aufwecken und unangenehm für die Gemütlichkeit eines kleinen Lebens sein können ebenso. Lesen und leben die Menschen Friedenstexte, verankern sich diese in den Köpfen und Herzen und werden Wirklichkeit. ■

Erika
Kirchweger,
KA-Vize-
präsidentin
OÖ, Linz



Der himmlische Kuss

Gerechtigkeit und Frieden küssen sich, ist das ein himmlisches Bild! Die eine ist ohne den anderen nicht zu haben.

Wie wäre unsere Welt, wenn Frauen bestimmen würden wie sie geordnet wird? Wie wäre Gerechtigkeit wenn sie von Frauen der Spinnereien und Nähereien Südostasiens oder von Frauen, die ihre Kinder durch Gewalt verloren haben, bestimmt würde? Wie wäre die Welt, wenn Männer ihre großen Gesten und Rituale der Macht und des Kampfes aufgeben würden?

Bertha von Suttner, deren Gesicht wir von der 2 Euro Münze kennen, wurde durch die Erfahrung des Krieges zur Pazifistin. Sie fordert dazu auf, sich öffentlich als FriedensanhängerInnen zu bekennen. Bertha von Suttner setzte sich international für Friedensarbeit ein, war Friedensforscherin und 1905 wurde ihr der Friedensnobelpreis verliehen. Etwa einen Monat vor Beginn des 1. Weltkrieges starb sie.

Sie nennt den Krieg in ihrem Roman „Die Waffen nieder“ als Irrwahn und beschreibt die Schrecken des Krieges aus der Sicht einer Ehefrau. Bertha von Suttner war eine Frau, die aufmerksam die Zustände ihrer Zeit erkannte und mit Verbündeten im In- und Ausland für Frieden kämpfte. Still sein und Rückzug ins Private geben Unfrieden und Ungerechtigkeit die Chance groß zu werden. Gerechtigkeit und Frieden sind Aufgabe jeder einzelnen Frau und jedes einzelnen Mannes, im persönlichen Umfeld genauso wie in großen gesellschaftlichen Zusammenhängen und jenseits aller Geschlechtergrenzen. In der Katholischen Frauenbewegung üben wir uns in der achtsamen Kommunikation und im offenen Umgang mit anderen, im Einander begegnen.

Es geht uns wie anderen in der Katholischen Aktion darum, im Sinne der Botschaft Jesu gerechte Verhältnisse unter den Menschen zu fördern und Frieden zu leben. ■

Ein Theater zum Leben in Frieden

Wie findet man Frieden? Wie erlebt man ihn? Wie macht man ihn? Diese sind in den „großen“ internationalen Zusammenhängen wie in den angeblich „kleinen“ Alltagssituationen Kernfragen unserer Zeit.

Ein ganzheitlicher Dialog in Gemeinschaft kann Wege einleiten, um diese Suche zu fördern und vermeintlich festgefahrene Situationen umzuwandeln. Das ist das Ziel des „Theaters zum Leben“, das Rainer Rathmayr, KAB OÖ und Dr. Florencia Benítez-Schaefer, Fakultätsmitglied vom UNESCO Chair for Peace Studies der Universität Innsbruck, in Linz vorbereiten.

Frau Benítez-Schaefer, was genau ist das „Theater zum Leben“?

Es ist eine Kombination von Methoden des interaktiven Improvisationstheaters, in dem die Teilnehmer auf der Bühne und im Publikum neue Antwortmöglichkeiten auf herausfordernde Lebenssituationen spielerisch ausprobieren. Es geht darum, komplexe Zusammenhänge in zwischenmenschlichen Kontakten sichtbar zu machen und daraus sinnvolle Handlungsalternativen zu entwickeln. Wichtig dabei ist der systemische Aspekt. Das heißt, durch die symbolische Sprache des Theaters greifen wir auf ein kollektives Wissen zurück, das dasjenige des Einzelnen übersteigt.

Wie hängt Theater mit Frieden zusammen?

Wenn wir Frieden als ein Gleichgewicht in unseren Beziehungen verstehen, das immer wieder neue Formen annimmt, dann ist es klar, dass die Wahrnehmung und bewusste Gestaltung dieser Beziehungen zentral ist. Frieden ist also nicht, einfach so, sondern Frieden entfaltet sich im Miteinander. Und wer soll das entfalten? Jeder von uns natürlich! Wir sind ja diejenigen, die Frieden spüren oder nicht – und das mit all unseren Sinnen.

Wenn wir also einen lebendigen Frieden wollen, brauchen wir auch einen lebendigen Umgang mit Konflikten. Konflikte sind ein wesentlicher Teil unseres Lebens und es gilt, diese Konflikt-Energien

zu wandeln und fruchtbar zu machen. Das „Theater zum Leben“ zielt genau darauf ab, indem es unsere Sinne und Fähigkeiten weckt, um im Dialog miteinander unsere Beziehungen zu gestalten – die „Dramen“, sozusagen, die unser Leben ausmachen. Das Teilen der eigenen Geschichte ist nicht nur zentral für die Suche nach Lösungen in einem Konflikt, sondern bekanntlich auch unverzichtbar für kollektive Heilungsprozesse. In anderen Worten, der gemeinschaftliche Dialog, der durch die Interaktion mit dem Publikum entsteht,

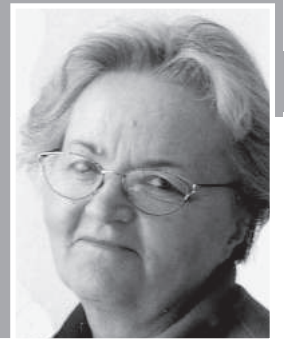


Florencia Benítez-Schaefer

ist an sich eine Form, Frieden zu machen. Und natürlich auch, die Freude und das Lachen zu teilen, die bei Improvisation immer dabei sind. Das ist ein wesentlicher Aspekt eines lebendigen Friedens.

Wo kommt diese Theaterform eigentlich her?

Es ist eine Weiterentwicklung des „Theaters der Unterdrückten“ des Brasilianers Augusto Boal. In den 70er Jahren, mitten in der Diktatur und in sozialen Kämpfen, arbeitete er mit Theater, um soziale Schieflagen zu überwinden. Darauf aufbauend fand der Kanadier David Diamond in seiner Theaterarbeit mit indigenen Völkern heraus, dass diese Unterteilung in „Unterdrückten“ und „Unterdrücker“ oft nicht zu gewünschten und anhaltenden Lösungen führt, weil sie die Komplexität des gesellschaftlichen Lebens vernachlässigt. Bei Gewalt in Familien z. B. gilt häufig der Vater als der Unterdrücker. Dabei wird übersehen, dass er etwa in seiner Arbeit selbst unterdrückt wird. Das System ist viel komplexer, als zunächst angenommen. Aus dieser Erkenntnis heraus entstand das „Theater zum Leben“, bei dem die Wünsche und Ängste aller Beteiligten, sowie ihr Zusammenspiel betrachtet werden, um gemeinsam Lösungen zu finden, mit denen alle besser leben können. ■



Edith
Rohrhofer,
Hausfrau,
Linz

IMPULS

Ruhe in Frieden

Warum wird dieser wohlthuende und ermutigende Zuspruch für viele erst zum absolut letzten Zeitpunkt Wirklichkeit? Wie gut wäre es, in Frieden zu leben, in sich zu ruhen, mit sich und der Welt im Einklang zu sein?

Glauben wir nicht, Friede müsste irgendwo draußen in der Welt passieren, wo wir doch täglich mit ‚Unfriedensmeldungen‘, mit unheilvollen Schreckens- und Bedrohungsbotschaften, ob aus Syrien, Afghanistan, Irak, Ukraine, Nigeria oder sonst einem Erdteil überhäuft werden.

Da übersehen wir leicht, dass auch wir kämpfen was das Zeug hält: der Starke frisst den Schwachen, da geht es um Anerkennung und Revierkämpfe, der Kampf um die bessere Position. Oder wir ziehen willkürliche Grenzen, grenzen aus, oder machen manchmal andere nieder. Wir kämpfen gegen Andersdenkende und fremde Verhaltensweisen. Wir kämpfen gegen Rücksichtslosigkeit, Gleichgültigkeit, Machtgier, Arroganz, Schlamperei und wenden viel Energie gegen aussichtslose Veränderungsversuche an anderen auf.

Und ob nun alle diese Kämpfe berechtigt sind oder nicht, sie machen uns ruhelos und – friedlos, sie halten unsere Seele in Unfrieden. Ja, Friede tut Not.

Warum ist es aber so schwer, in sich zu ruhen, mit sich in Frieden zu leben? Warum verwenden wir so viel Energie, Unveränderbares am Köcheln zu halten?

Ist nicht oft das, was uns an anderen stört, gegen was wir ankämpfen, der Spiegel unserer eigenen Unzukömmlichkeiten?

So kann das Mit-mir-in-Frieden-Leben heißen, mich mit meinen eigenen Unzukömmlichkeiten zu versöhnen. Diesem versöhnlichen Ich stehen aber oft alte Überzeugungen von „richtig“ und falsch“ bzw. „gut und böse“ im Weg und sind ziemlich hartnäckig in meinem Denken und Handeln. Diesem inneren Kampf bin ich täglich ausgesetzt, wie uns eine alte Weisheitsgeschichte verdeutlicht:

Es erzählt ein alter Indianer seinem Enkel: „In meiner Brust wohnen zwei Wölfe:

Einer ist der Wolf der Dunkelheit, der Angst, des Misstrauens, der Verzweiflung und des Neides.

Der andere ist der Wolf des Lichtes, der Liebe, der Lust und der Lebensfreude“.

Der Enkel fragt:

„Und welcher der beiden wird den Kampf um dein Herz gewinnen?“

Der alte Indianer antwortet:
„Der, den ich füttere.“

So liegt es an mir und meiner Entscheidung, welchen dieser Wölfe ich füttere, um hier und jetzt in Frieden ruhen zu können. ■

Herbert Kuri
herbert.kuri@aon.at

Bitte warten ...

„Meine Geduld ist zu Ende, mein Geduldsfaden ist gerissen!“ Da hat jemand lange ausgehalten, etwas „geduldet“.

„Warten können“ ist eine vielseitig brauchbare Eigenschaft – wenn man sie hat. Wir haben oft Gelegenheit, diese anzuwenden. Es beginnt schon bei den Kindern zu Weihnachten: „Wann kommt denn endlich das Christkind?“ Oder wie oft erleben wir am Telefon: „Haben sie noch ein wenig Geduld, sie werden gleich nach Freiwerden einer Leitung bedient.“ Und dann hören wir weiter die Musikkonserve. Nervig! Da fällt mir meine Mutter ein, die mit großer Geduld im Garten arbeitete und sich über jedes neue Blättchen freute. Einiges hat uns die Natur gelehrt, z. B. dass nichts im Handumdrehen wächst und wir warten müssen, bis das Gemüse und Obst zum Pflücken und Genießen reif sind.

Noch längere Wartezeiten verlangt aber das Heranwachsen der Kinder. Den Mittelweg zu finden, um einmal die Zügel straff zu halten und dann wieder lockerer zu lassen, ist oft nicht leicht, braucht vor allem auch viel Geduld. Es läuft nicht immer alles so, wie man es sich vorstellt. Fehler sind schnell gemacht, aber es braucht oft lange Zeit, um sie wieder auszubessern. Wir müssen geduldig hoffen, dass es auch dann wieder gut wird. Noch Vieles begegnet uns im Leben, das unsere Geduld strapaziert. Probleme mit Mitmenschen, bei der Arbeit, bei Krankheit, im Stau usw. Wie oft sollten wir im Leben ein wenig langsamer an etwas herangehen und nicht alles auf einen Schlag regeln wollen. All das bedeutet: sich in Geduld üben und das setzt voraus, dass wir akzeptieren, dass das Leben eine fortgesetzte Lehrzeit ist. Sich in Geduld üben heißt, die Zeit anzunehmen und zuzulassen, dass neben mir auch die anderen ihr Leben entfalten.

Das Wissen, dass hinter unserem Leben einer steht, der noch viel größere Geduld mit uns aufbringen muss, mag tröstlich sein, wenn einem wieder einmal „die Pferde durchgehen“. ■



40 Jahre Treffpunkt mensch & arbeit Steyr

Mit einem Festabend am Freitag, den 10. Oktober 2014 und einem Tag der offenen Tür am Samstag, den 11. Oktober wurden 40 Jahre Arbeit der Betriebsseelsorge in Steyr gefeiert.

Ein Fest, „das zu uns passt“ sollte es werden und im Gespräch mit den vielen Gästen dürfte dies auch gelungen sein.



Gleich zu Beginn erwartete die Gäste eine kleine Zeitreise.

Es galt, einzutauchen in die vier Jahrzehnte seit Bestehen des Treffpunkts. Bei einer kurzen Lesung mit musikalischer Umrahmung gelang der Sprung in eine Zeit, in der die Menschen die Hoffnung hatten, ihre Welt mitgestalten zu können.

Die durch Ereignisse wie die Ölkrise sensibilisierte Gesellschaft begann ihre Verantwortung für die kommenden Generationen wahrzunehmen – so wie bei der Besetzung anlässlich des geplanten Kraftwerksbau

im Hintergebirge, wie in einem persönlichen Erfahrungsbericht erzählt wurde. Einige Themen aus der Zeit von 1994 bis 2004 waren sehr lustvoll in einem Theaterstück verpackt.

Der Kasperl konnte von der Allianz für den freien Sonntag berichten und die negativen Auswirkungen von Leasingarbeit ansprechen.

Abschließend gab es, stellvertretend für die letzten zehn Jahre, einen von Jugendlichen gedrehten Handy-Film zum Thema Klimawandel und Ernährung.

Anna Wall-Strasser, Leiterin der Betriebsseelsorge OÖ, sprach die Geschichte der Betriebsseelsorge und KAB in Steyr und die Herausforderungen der Gegenwart an. Anschließend war es an der Zeit, die vielen Vernetzungspartner sichtbar zu machen. Getragen von diesem starken Netzwerk wurde der Blick auf die Zukunft gelenkt.

Bischof em. Maximilian Aichern gratulierte dem Team vom Treffpunkt mensch & arbeit zu ihrer „Guten Arbeit“.

Er wies die Festgäste auf die Notwendigkeit hin, immer wieder an den aktuellen Themen unserer Zeit dran zu bleiben und nie darauf zu vergessen, es auch den politischen Verant-

wortungsträgern in Erinnerung zu rufen.

Ein „Zukunftscafé“ bildete den letzten Programmpunkt. Bevor es zum gemütlichen



v.l.n.r.: Ulrike Hammerl, Markus Pichler, Bischof em. Maximilian Aichern

Teil mit einer kleinen Stärkung am herrlichen Buffet ging, wurden Ideen und Vorschläge für die künftige Arbeit gesammelt. Diese Sammlung wurde als „Geburtstagsgeschenk“ dem Treffpunkt-Team überreicht.

Allen Anwesenden ein herzliches Danke für diesen gelungenen Abend und die wertschätzenden Glückwünsche. ■



Fotos: Hannes Mittermair



Sozialstammtisch: Wie Geld (nicht?) funktioniert

Johanna Tschautscher recherchierte zwölf Jahre für ihren Film „To big to tell“ über das Finanzsystem. Beim Sozialstammtisch am 17. September im Cardijn Haus in Linz war sie mit ihrem Film zu Gast.

Zwei Bilder stehen am Anfang des Dokumentarfilms: Ein kleiner Bach mit klarem rasch fließendem Wasser. Und dann eine gigantische Staumauer, eine Talsperre, die hinter sich einen künstlichen See weit oben in den Bergen hält. Wasser fließt. Wasser wird aufgestaut.

Bilder, um unser Finanzsystem zu beschreiben: Geld, das fließt; das eingesetzt wird, um Lebensnotwendiges auszutauschen, Wohlstand und Gutes Leben zu schaffen. Und Geld, das zu großen, manchmal unvorstellbar großen Vermögen gestaut wird.

Diese Vermögen werden bedrohlich für das Funktionieren des gesamten Systems. Denn große Vermögen werden über Banken als Kredite vergeben. An Menschen, die weniger Geld haben als sie benötigen. Für den Kredit müssen Zinsen bezahlt werden. Und diese Zinsen sind wie Wasser, das beständig den Berg hinauf in den Stausee zufließt. Von dort, wo Mangel ist, wo Kredit gebraucht wird, dorthin wo ohnehin schon mehr da war als zum unmittelbaren Gebrauch nötig.

Und dann die Frage: Profitieren die „kleinen SparerInnen“ nicht von den Zinsen am Sparbuch?

Die einfache Antwort: Nein. Neunzig Prozent der Menschen in Österreich zahlen in ihrem Leben mehr als doppelt so viele Zinsen, als sie erhalten. Bis zu welchem Punkt geht das gut?

Grundsätzliche Fragestellungen

Beim Ansehen wird schon in den ersten Minuten klar: Hier geht es ganz grundsätzlich zu Werke: Was ist Geld eigentlich? Wie entsteht es? Was sind Zinsen? Und warum crasht dieses System so unerbittlich, so regelmäßig? Das sind einige der

Ausgangsfragen. Mehr als ein Dutzend Menschen kommen in „Too big to tell“ zu Wort. FinanzexpertInnen, WissenschaftlerInnen, AktivistInnen in sozialen Bewegungen. Vielen der Szenen ist anzumerken, dass sie aus intensiven Gesprächen mit der Filmmacherin entstanden sind. Aus ihnen entwickelt Tschautscher einen komplexen, dabei sehr informativen und bewegenden Film.

Schulden und Schuldenschnitt

ExpertInnen wie Margrit Kennedy und Wolfgang Kessler werfen im Film beispielhafte Blicke in die Geschichte. Und sie scheint sich zu wiederholen. Kessler zeigt am Beispiel der Entwicklungsländer in den 80er-Jahren auf, wie aus großen Vermögen einerseits große



Schuldenkrisen werden: Große Vermögen aus dem Erdölgeschäft und von amerikanischen Pensionsfonds suchten zu der Zeit nach Renditen, also Schuldner, die Kredite benötigen und dafür Zinsen zahlen würden. „Wie Bürstenverkäufer“ – so nennt es ein damaliger Insider des Bankgeschäftes – wurden InvestmentbankerInnen durch die Welt geschickt, um Kredite anzubieten. In den damals zu großen Teilen undemokratischen bzw. korrupten Regimes der Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas fanden sie willige Kreditnehmer, was zur Überschuldung der Länder durch die hohe Zinsenlast führte. Als auch die Diktatoren abgesetzt waren, bestanden die Gläubiger natürlich auf Rückzahlung der Kredite.

Wie können solche Schieflagen von Großvermögen einerseits und Überschuldung andererseits gelöst werden – wie auch derzeit in Europa?

Die Historikerin Margrit Kennedy sieht grundsätzlich drei Wege, die geschichtlich häufig gegangen wurden: Ein totaler Zusammenbruch mit Geldentwertung. Eine soziale Revolution wie die französische oder russische mit Schuldenschnitt. Und: Umverteilung oder einen Krieg.

Einen Ausgleich der Schieflage zwischen Vermögen und Schulden auf friedliche und konstruktive Weise zu schaffen wäre vor diesem Hintergrund eine Herausforderung unserer Zeit.

Eigene Handlungsmacht

„Was kann jetzt ein normaler Mensch tun?“ war eine Frage, die das Gespräch mit Johanna Tschautscher bestimmt hat.

„Eine Antwort darauf kann in demokratischen Zeiten nicht von einer Person verordnet werden“, meinte Tschautscher dazu. „Was es braucht, ist



ein gemeinschaftlicher Prozess der Bewusstwerdung und darauf aufbauender Entscheidungen.“

Die Bank für Gemeinwohl befindet sich in Österreich gerade in Gründung. Eine Bank, die den genossenschaftlichen Gedanken, den BürgerInnen zu nutzen, wieder in den Mittelpunkt ihres Geschäftsmodells stellt. Der Prozess dazu ist lang, aber er wird Schritt für Schritt gegangen. Die Bank für Gemeinwohl ist eine Initiative, die jederzeit für Mitwirkende offen ist.

Auch die eigene Aufklärung wurde angesprochen. Denn die Bankwirtschaft bzw. die Vermögenswirtschaft lebe davon, dass wir glauben, es sei zu kompliziert zu verstehen, so ein Diskussionsteilnehmer.

Ursula Steiner,
Deutschlehrerin für Migrantinnen, Linz



Stimmungsbericht von der TTIP-Demo

In ihrem Schlusswort sprach Johanna Tschautscher noch eine einfache aber sehr nachhaltig gedachte Möglichkeit an, Alternativen in die Welt zu bringen: Kinderspiele zu finden und zu verwenden, die Zusammenarbeit, Kommunikation, Austausch, Vertrauen fördern würden, anstatt Konkurrenz, Wettbewerb und das Recht des/der Stärkeren.

Damit wäre ein grundlegender Kulturwandel unterstützt, der Not tut. Denn das Bedürfnis danach, Geld anzusammeln, zu vermehren, zu halten ist ein Barometer für unser Misstrauen in die Mitmenschen und die Zukunft. ■

Rainer Rathmayr

Infos: www.tschautscher.eu
www.mitgruenden.at

Stopp TTIP und CETA!

Derzeit verhandeln die EU und die USA den transatlantischen Handels- und Investitionsvertrag TTIP. CETA, ein ähnliches Abkommen mit Kanada, steht vor der Ratifizierung. Diese Abkommen drohen, Demokratie und Rechtsstaat, Umwelt- und Verbraucherschutz zugunsten von Wirtschaftsinteressen auszuhebeln. Profitieren werden dabei vor allem große Konzerne, zum Nachteil aller. Dagegen gibt es eine selbstorganisierte Europäische Bürgerinitiative:

„Wir fordern die Institutionen der Europäischen Union und ihre Mitgliedsstaaten dazu auf, die Verhandlungen mit den USA über die Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP) zu stoppen, sowie das Umfassende Wirtschafts- und Handelsabkommen (CETA) mit Kanada nicht zu ratifizieren.“
Es ist ganz einfach, diese Initiative gegen TTIP und CETA zu unterstützen:

Mit www.stopttip.at ins Internet, Daten ausfüllen und auf „unterstützen“ drücken!

Bitte unterzeichnen Sie die selbstorganisierte Europäische Bürgerinitiative gegen TTIP und CETA – für ein GUTES LEBEN für alle!

Samstag, 11. Oktober 2014 – ein Vormittag unter grauem Himmel – beim Musiktheater in Linz wird die bunte Menschenmenge immer größer.

Es versammeln sich ca. 2.000 Menschen – altersmäßig und überhaupt bunt durchgemischt. Alle sind gekommen, um ihren Protest gegen Handelsabkommen wie TTIP, CETA, TISA kundzutun.

Die Reden sind engagiert, pointiert und sehr informativ. Sie machen auch deutlich, wie viele verschiedene Organisationen in der Plattform gegen TTIP, ... zusammenarbeiten.

Und als sich der Protestzug in Bewegung setzt – begleitet von mitreißender Musik – bin ich froh dabei zu sein. Immer wieder bleiben Leute stehen, schauen zu, bekommen Infozettel in die Hand, lesen vielleicht auch die mitgetragenen Transparente und Tafeln. Wie viele von ihnen hören das erste Mal von TTIP? Löst das etwas aus in ihnen?

Nach der Kundgebung beim AEC gehe ich weg und weiß: Ich will in meinem Umkreis viel Information weitergeben, anregen zum Nachdenken und ermuntern zum Aktivwerden. Und eine Textzeile aus einem Lied von Konstantin Wecker klingt mit:



„Empört euch! Beschwerd euch und wehrt euch! Es ist nie zu spät!“

Ein großes Danke an alle engagierten Menschen, die diese Kundgebung möglich gemacht haben! ■



Fotos: Martin Schatz

Auf dem Weg durch die Innenstadt stoßen neue Leute dazu. Die Gespräche drehen sich natürlich um TTIP etc., viel Sorge und auch Wut sind spürbar. Und doch ist es keine resignative Stimmung. Wir sind bereit zum Handeln – auf verschiedenste Weise, wir wehren uns gegen die Übermacht der Konzerne, gegen die Aushöhlung der Demokratie und der Rechte aller Menschen auf ein würdevolles Leben. Dass wir so viele sind – und auch in anderen Städten Europas heute die Menschen auf die Straße gehen – das motiviert.



Weitere
Informationen:
www.stopttip.at



Aktionstag für menschenwürdige Arbeit

Ein Erfahrungsbericht von unserer Aktion in Linz am 7. Oktober: Wenn man als „junger“ Pensionist etwas Abstand gewonnen hat von der eigenen Arbeitswelt, eröffnet sich auch eine neue Betrachtungsperspektive zu der gegenwärtigen Realität.

So war es auch am Aktionstag für menschenwürdige Arbeit am 7. Oktober in Linz. Wir von der KAB und Betriebsseelsorge machten uns auf den Weg zu den Arzt- und Gruppenpraxen, wo die Berufsgruppe „Ordinations-Assistentinnen“ ihre Arbeit verrichten.

Jeweils zu zweit suchten wir an Hand eines Planes die verschiedensten Praxen auf. Mit einem offenen Ohr und Kärtchen zum Austeilen wollten wir auf den aktuel-



v.l.n.r.: Margit Savernik, Heinz Mittermayr, Alfons Forster, Andrea Praher, Berthold Pree

len Tag hinweisen. Viele der angetroffenen Assistentinnen waren sehr überrascht, dass es so einen „merkwürdigen“ Tag gibt und gleichzeitig freuten sie sich über unsere Geste. Wenn wir auf die Problematik ihrer spezifischen Arbeitssituation Bezug nahmen, reagierten sie erleichtert und nickten zustimmend.

Wir hatten uns diese Berufsgruppe ausgewählt, weil das allgemeine Lohnniveau sehr niedrig ist und auch die Einstufung entsprechend der Qualifikation zu wünschen übrig lässt. Wir wollten hinweisen

auf die Forderungen nach einem Brutto-Mindestlohn von Euro 1.300,- und einer Umsetzung der korrekten Einstufungen lt. Kollektivvertrag. So gingen wir von Ordination zu Ordination, wünschten einen guten Arbeitstag und suchten das Gespräch.

Im Nachhinein dachte ich mir, wie ist es möglich, Leistung so unterschiedlich zu entlohnen. Diese Tätigkeiten erfordern hohe soziale Kompetenz, Verantwortung und Diskretion. Weil die meisten eine fachliche Ausbildung im Pflege- und Spitalsbereich hinter sich haben, ist es unerklärlich, so niedrig eingestuft zu sein.

Überrascht war ich auch von der Dichte der Ordinationen hier in Linz. Man hat das Gefühl, in Linz kann man sich den Arzt aussuchen, im Gegensatz zu

„am Land“. Doch gerade in den Landarztpraxen sind die Bedingungen noch belastender: überfüllte Warteräume, lange Wartezeiten, Rezepte für regelmäßige Medikamente, zwischendurch sind Blutabnahmen, Ultraschalltherapien, Bestrahlungen in engen Räumen zu machen.

Die Assistentinnen dieser Ordinationen würden es auch verdienen, am Tag der menschenwürdigen Arbeit – und eigentlich jeden Tag! – geachtet und wertgeschätzt zu werden. ■

Praxistag im Altenheim

Seit längerem besteht ein guter Kontakt zur Betriebsrätin Margarete Thumfart im Bezirksalten- und Pflegeheim Marchtrenk, es gibt einen regelmäßigen Austausch. Da ich einmal den Alltag auf einer Station hautnah erleben und nicht nur auf Erzählungen angewiesen sein wollte, ermöglichte sie mir – in Absprache mit der Pflegedienstleitung – einen Tag mit ihr mitzugehen. Um 6.10 Uhr ging's los mit einkleiden und Dienstübergabe. Ich durfte viele Arbeitsschritte direkt sehen und mithelfen.

Es ist ein anstrengender Beruf und ich habe große Hochachtung vor den Leistungen des Personals. In den Pausen erfuhr ich interessante Lebensgeschichten von MitarbeiterInnen, wie etwa von einer Spätberufenen, die hofft, bis zur Pension gut durchzuhalten, da die physischen und psychischen Anforderungen hoch sind.

Persönlich bin ich sehr dankbar dafür, einen solchen Arbeitstag erlebt haben zu dürfen und zu sehen, wie würdevoll mit den BewohnerInnen, trotz der wenigen Zeitressourcen, umgegangen wird. ■

Eveline Lanzerstorfer

Termine TMA Wels:

ATTAC Regionalgruppe

Mo., 17. 11., 15. 12., 19. 1., 19.00 Uhr

Lehrlingsrunde

Mi., 19. 11., Di., 14. 1., 19.00 Uhr

Forum Attac

Mo., 24. 11., 26. 1., 23. 2., 19.00 Uhr

Abendtreff Lehrlinge + Ausgelernte

Mi., 26. 11., 10. 12., 18.30 Uhr

Adventfeier

Fr., 28. 11., 19.30 Uhr

Nikolaus für Kinder

Sa., 6. 12., Anmeldung erbeten

Weihnachtsfeier

Sa., 20. 12.

Neujahrsgang

Do., 1. 1., 15.00 Uhr

Weitere Informationen im Treffpunkt.

Erbschaftssteuern:

Die Allianz Wege aus der Krise veröffentlichte den „Erbschaftssteuerguide“.

Erhältlich im KAB-Büro: Tel.: 0732 7610 3631



Reparieren und Kaffeetrinken: Erstes Repair-Café in Wels

Ein liebgewordenes technisches Gerät selbst reparieren, dabei fachliche Unterstützung erhalten und miteinander ins Gespräch kommen, das war die Idee hinter dem 1. Repair-Café, zu dem der Treffpunkt mensch & arbeit Wels am 27. August einlud.

Eine reparierte Nähmaschine, eine Solarlampe, bei der man/frau endlich den Fehler gefunden hat, eine wieder funktionierende Stehlampe, ein einsatzbereiter LED-Scheinwerfer und ein Trolley, der auf Reisen wieder gute Dienste leistet: Das war die erfreuliche Bilanz des 1. Repair-Cafés in Wels, dass im Treffpunkt mensch & arbeit Wels stattfand.

Reparieren und unterstützen

Der Gedanke dahinter: Es sollen Menschen zusammengebracht werden, die sich beim Reparieren von Geräten gegenseitig unterstützen können. Gleichzeitig geht es um ein nettes Beisammensein und Plaudern bei Getränken und kleinen Snacks, die auch selbst mit-



gebracht werden können. Ein Großteil der Werkzeuge wurde bereitgestellt. Interessierte wurden gebeten, sich zu melden und mitzuteilen, was sie reparieren möchten bzw. was sie an Fachwissen und Fachwerkzeug zur Verfügung stellen können.

Und die Idee ging auf: Mit Elan und Eifer wurde angepackt, gemeinsam getüftelt, technische Fragen ausgetauscht, ... Christian, der beruflich auch mit elektrischen Geräten zu tun hat, nahm sich die Kaffeemaschine vor, die im Geschäft nicht mehr angenommen wird, da die Reparatur teurer wäre als das Gerät. Es machte Spaß, miteinander zu werken, sich kennenzulernen, die eigenen Fähigkeiten einzusetzen. Ein Teilnehmer erzählte, dass er nach einem Arbeitsunfall und trotz hochqualifizierter Ausbildung wegen seines Alters keine

Arbeit findet. Beim Repair-Café möchte er seine Kenntnisse und Fähigkeiten unter Beweis stellen.

Reparieren statt wegwerfen

Das Repair-Café ist auch ein Beitrag zur Müllvermeidung; den TeilnehmerInnen ist der Gedanke der Nachhaltigkeit und der ökologischen Verantwortung ganz wichtig. Gutes Leben, Solidarität, konkrete Hilfe und Freude am Gemeinsamen stehen im Mittelpunkt. Das Repair Café in Wels findet jeden letzten Donnerstag im Monat statt. ■



www.diesparda.at

Spesenfrei
Das Konto
zum 0,- Tarif

SPARDBank
Eine Bank wie ein Freund

Nur für Jugendliche, Studenten, Arbeitnehmer und Pensionisten.
Einzigartig in Österreich.

Treffpunkt mensch & arbeit

Nettingsdorf 07229/88 015
mensch-arbeit.nettingsdorf@dioezese-linz.at

Meditation und Entspannung

Mi., 3. 12., 18.00 – 19.00 Uhr

Frauen-Treff

Do., 11. 12., 9.30 – 11.00 Uhr

Singwerkstatt

Fr., 21. 11., 19.00 – 21.00 Uhr
Fr., 6. 2. 2015, 19.00 – 21.00 Uhr

Die Bibel ins Leben geholt

Di., 25. 11., 19.00 – 21.00 Uhr,
Di., 27. 1. 2015, 19.00 – 21.00 Uhr

Sich gegenseitig Gut(es) tun

Ein Abend für Paare
Mi., 26. 11., 19.30 – 21.30 Uhr

Impro-Theater-Treff

Mo., 1. 12., 19.00 – 21.00 Uhr

Adventfeier

Di., 16. 12., 19.00 Uhr

Impro-Theater-Workshop

Mo., 12. 1., 19.00 – 21.00 Uhr mit Impro
Mike; Workshopbeitrag: 10,- Euro.
Anmeldung bis 7. 1. 2015

Schreibwerkstatt

Do., 15. 1. 2015, 19.00 – 21.00 Uhr
Begleitung: Ilse Lorenz

Treffpunkt Pflegepersonal

0732/79 75 04
mensch-arbeit.pflegepersonal@dioezese-linz.at

Kraft der Aggression – Sich durchsetzen heißt „Ich darf sein“

Di., 18. 11., 17.00 – 21.00 Uhr

Adventfeier

Mi., 3. 12., 19.30 Uhr

KAB & Betriebsseelsorge OÖ

0732/7610-3631
mensch-arbeit@dioezese-linz.at

Sozialstammtisch – Arbeit entlasten.
In die Zukunft investieren. Eine sozial
gerechte Budgetpolitik für Österreich ist
möglich, Ref.: Alexandra Strickner
Mi., 26. 11., 19.00 Uhr

Frauenwochenende KABÖ

„Organisierte Solidarität am Beispiel
Gesundheit“
Sa., 24. – So., 25. 1., Bildungshaus
Schloss Puchberg
Anmeldung bis 1. Dezember

Konzert mit Claudia Mitscha-Eibl zum
Internationalen Frauentag
Fr., 6. März 2015, 19.00 Uhr im
TP voestalpine

Treffpunkt mensch & arbeit

Linz-Mitte 0732/65 43 98
mensch-arbeit.linzmitte@dioezese-linz.at

„Mein naher Osten“, **Benefiz-Buchvorstellung**
und Lesung mit Karin Kneisl,
Fr., 21. 11., 20.00 Uhr

Klangschalen im Adent

mit Monika Pointner
Mo., 1., 8., 15., 22. 12., 18.00 Uhr

Frauenbesuch im Landtagsclub,
Mi., 3. 12., 15.00 – 18.00 Uhr; Anmeldung
zur Exkursion bei Martha Stollmayer

Nikolausfeier

Sa., 6. 12., 18.00 Uhr, bitte anmelden

Frauenbrunch, Thema „Hexe-Hure-Heilige“,
Mo., 8. 12., 9.00 – 12.00 Uhr

Weihnachtsmette

Mi., 24. 12., 14.00 Uhr

Gschnas im Cardijn Haus

Do., 30. 1., ab 20.30 Uhr

Pilger-Studienreise nach Serbien

3. – 7. oder 4. – 8. Mai 2015;
Anmeldungen ab sofort im TP

Treffpunkt mensch & arbeit

Steyr 07252/75 929
mensch-arbeit.steyr@dioezese-linz.at

ATTAC Regionaltreffen

jeden letzten Dienstag im Monat,
19.00 Uhr

FrauenFrühstück, 8.30 – 11.00 Uhr,
jeden Mittwoch außer Ferien,

Singwerkstatt

jeden zweiten Dienstag im Monat,
19.30 Uhr

Zukunftssymposium 2015

„WOW-Wohlstand ohne Wachstum“,
Fr., 27. und Sa. 28. 2.

Treffpunkt mensch & arbeit

Braunau 07722/65 632
mensch-arbeit.braunau@dioezese-linz.at

Erste Hilfe für die Seele

bei Depression, Burnout und anderer
psychischer Not.
Mi., 26. 11., 19.30 Uhr,
Pfarrzentrum St. Franziskus

Cardijn Verein Seminar

Schuld(en) – (Er)Lösung – Be-
freiung. Schulden als Waffe –
Theologie zum Leben?
Do., 22. – So., 25. 1.
Cardijn Haus Linz
Anmeldung: 0732/7610 3641

Treffpunkt mensch & arbeit

Vöcklabruck 07672/22 036
mensch-arbeit.voeklabruck@dioezese-linz.at

**Männerwochenende LEBENS(T)-
RÄUME** in Kooperation mit dem TP
Nettingsdorf, Fr., 14. 11. bis So., 16. 11.

Mit Leib und Seele singen

Di., 18. 11., 13. 1., 10. 2., 19.00 Uhr
Mutterhaus d. Franziskanerinnen

Treffen für Frauen aus aller Welt

Fr., 14. 11., Mutterhaus d. Franziskane-
rinnen Vöcklabruck

TTIP – CETA – TISA

**Freihandelsabkommen und ihre Aus-
wirkungen auf unseren Alltag**

Ref.: Gernot Almesberger
Di., 25. 11., 19.00 Uhr, Arbeiterkammer
Vöcklabruck

**Sprech-Café: Deutsch sprechen und
Kontakte knüpfen**

Fr., 28. 11., 12. 12., 15.00 – 17.00 Uhr

Abend der Achtsamkeit

Di., 2. 12., 18.00 Uhr im TP

Musik und Poesie im Advent

Mo., 8. 12., mit Elke Lehner, Vokal- u.
Instrumentalensemble Mira, Ensemble
musica gioccosa, 19.00 Uhr, Evangel.
Kirche Timelkam

Treffpunkt mensch & arbeit

Standort voestalpine 0732/30 71 29
mensch-arbeit.voest@dioezese-linz.at

Frauenadvent

Do., 4. 12., 17.00 Uhr

Barbarafeier

So., 7. 12., 11.00 Uhr
Kirche St. Michael am Bindermichl,
Totengedenken der voestalpine und der
Betriebe am Industriestandort voest-
alpine

Bibelrunde

Do., 11. 12., 8. 1., 12. 2., 18.00 Uhr

Schiwoche ins Fassatal/Soraga

11. – 17. 1., Infos im Treffpunkt